

Wortschatz : Schmierentheater

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **72 (2016)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wortschatz: Schmierentheater

Wie das Fett auf die Bühne kam – auch auf die politische

Es handelt sich bei *Schmierentheater* um einen kritischen, abschätzigen Ausdruck, der heutzutage vielfach vorkommt. Drei jüngere Zitate seien vorangestellt: «Mich wundert es sehr, dass der Bund dieses Schmierentheater mitmacht!», so der Berliner *Tagesspiegel* vom 30. 1. 2011, und ähnlich kritisch zeigte sich *Der Bund* (Bern) am 26. 12. 2010: «Ein Schmierentheater, was unser Parlament veranstaltet.» Nicht anders in der österreichischen Presse: «Einen unabhängigen Senat gibt es in Österreich schon lange nicht mehr, das ist reines Schmierentheater und höchstens einer Bananenrepublik würdig» (www.nachrichten.at, 15. 1. 2011).¹ Manch andere Textstelle könnte herangezogen werden.

Was wird da gespielt? Welches unerfreuliche Schauspiel wird aufgeführt? Von welchem unerquicklichen Ereignis ist da die Rede? Um welches «Theater» geht es? Man sieht, dass es – heute – nicht um ein reales Theater geht, nicht um eine solche Institution. Anders als früher, im

19. und im 20. Jahrhundert, als mit *Schmierentheater* durchaus konkret ein kleines Theater bezeichnet wurde, namentlich eine Provinz- und Wanderbühne, deren Niveau und Leistungen zweifelhaft sein mochten. So schrieb beispielsweise eine Zeitschrift 1897: «Auf einem Schmierentheater wird Hamlet gegeben», und bei Joachim Ringelnatz hiess es: «In Cuxhaven tat sich ein Schmierentheater auf, das auch zuweilen in Otterndorf gastierte.»²

«Primitive Wanderbühne»

Schmierentheater, kurz auch *Schmiere*, wird in den Wörterbüchern, älteren wie neueren, in diesem traditionellen Sinne denn auch aufgeführt. Die aktuellen Lexika vermerken es so: «provinzielles, niveauloses Theater», «kleines, schlechtes Theater, primitive Wanderbühne».³ Die derzeit geläufige übertragene Bedeutung, wie eingangs skizziert, kommt indessen nicht vor.

1 Zitiert nach dem grossen digitalen Korpus unter www.wortschatz.uni-leipzig.de (April 2015). – In diesen Zusammenhang gehört auch das seltener, dabei gleichfalls stets übertragen gebrauchte Wort *Schmierenkömödiant*.

2 *Meggendorfer humoristische Blätter*, Bd. 30. – Joachim Ringelnatz. *Als Mariner im Krieg*, Kap. 13 (zuerst 1928). Onlinebelege nach books.google.de und gutenberg.spiegel.de (April 2015). Dieser konkrete Gebrauch findet sich z. B. auch bei Kurt Tucholsky.

3 Dudenredaktion, *Deutsches Universalwörterbuch*; Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich ⁷2011, S. 1537 f. – Gerhard Wahrig, *Deutsches Wörterbuch*; München ⁸2006.

Auch fehlt die Deutung und wortgeschichtliche Erklärung.⁴ Schon das grosse und immer wieder als Grundlage heranzuziehende *Deutsche Wörterbuch* der Brüder Grimm und Nachfolger registrierte zwar den kürzeren Ausdruck *Schmiere* in übertragenem Sinne (mit einem Zitat aus einer Zeitschrift des Jahres 1855): «bei schauspielern von einer kleinen herumziehenden truppe», nahm aber keine feste etymologische Interpretation vor.⁵ Darum sollen die vorliegenden Ausführungen einer solchen nachspüren, dabei auch abgrenzen und kurz ansprechen, was es mit *Schmiergeld*, *Schmiere stehen* und *jemanden schmieren* auf sich hat.

Schmieren und salben

Die letztgenannten Wörter und Wendungen, die der Form nach mit *schmieren* in Verbindung stehen, sind seit langem gedeutet und etymologisch geklärt. So wird etwa das wortwörtliche *schmieren* – man denke an die *Wagenschmiere* – auch übertragen gebraucht, wenn es etwa heisst *es läuft wie geschmiert* oder, sprichwörtlich: *Wer gut schmiert, der gut fährt*. Das *Schmiergeld* freilich –

jemand wird *geschmiert* – ist anders zu verstehen: Es leitet sich vom Schmieren der Hände her, d. h., man macht sich jemanden geneigt, indem man ihm die Hände salbt, sie also weich, quasi gefügig macht. Ein Sprachbild, das ins Mittelalter zurückreicht.⁶ *Schmiere stehen* ist nun ganz anders aufzufassen – zugrunde liegt das jiddische Wort *schmíre* im Sinne von «Wache».⁷

Gespielt wie gesudelt?

Wie wäre nun *Schmierentheater* hier anzuschliessen? Es gibt einen Deutungsversuch, der wohl naheliegt, aber dennoch konstruiert wirkt. Wolfgang Pfeifer führt in seinem etymologischen Wörterbuch *Schmiere* im Sinne von «schlechtes Theater, Wanderbühne» (19. Jh.) auf und kommentiert: «anschliessend an *schmieren* «unsauber schreiben» [...], danach «(inhaltlich) flüchtig, schlecht schreiben» (18. Jh.), entsprechend

4 Die «Duden-Etymologie» vermerkt lediglich: «seit dem 19. Jh. für «schlechte Wanderbühne»»: *Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache*. Dudenredaktion; Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich ³2011, S. 730.

5 Jacob und Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch*. Neunter Band; Leipzig 1899, Sp. 1080 ff.

6 Dies habe ich an anderer Stelle dargelegt (2012): siehe online www.muellers-leszelt.de/miszellen/schmiergeld.pdf. So ist das volkstümliche kritische Sprichwort *Advocaten und Wagen gehen nicht ohne Schmiere* sprachlich nur bedingt korrekt – siehe K. F. W. Wander, *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*. Band 5; Leipzig 1876, Sp. 719.

7 Siehe besonders Ronald Löttsch, *Jiddisches Wörterbuch*; Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich ²1992, S. 155. So auch schon im «Grimm» (wie Anm. 5): «völlig anders *schmiere* der gaunersprache, auf hebräisches sprachgut zurückgehend». – Auch das (grobe) dialektale *Schmier* für Polizei geht laut dem *Schweizerischen Idiotikon* (Band IX, Frauenfeld 1929, Sp. 971) darauf zurück.

«solche Stücke schlecht darbieten»». Dies mag so sein, ist aber nicht abgesichert und überzeugt (mich) nicht.⁸

Sicherlich ist *schmieren* im Sinne von «unsauber, schlecht schreiben» seit langer Zeit und auch heute geläufig (dazu gehören z. B. *Geschmier* und *Schmierfink*, *Schmierheft*⁹), doch zu *Schmierentheater* sehe ich keine direkte Verbindung, sondern mir scheint etwas anderes zugrunde zu liegen. *Schmiere* wurde vielfach in übertragener Bedeutung verwendet, etwa im Sinne von «schlechte, nichts-werte Sache», «schlechte, böse Lage, Umstände, Verlegenheit» – *in die Schmiere kommen*. Bei «Grimm» heisst es u. a.: «vergröbernd» für «das Ganze», mit Beispielen wie «Was kostet die ganze Schmiere?», «Da kommt er mit seiner ganzen Schmiere». Ein literarisches Beispiel sei in diesem Kontext ergänzend zitiert: «[...]welches Blut nun aber, durch des Riesen

Schwert jämmerlich vergossen, um Rache schrie. «Hum», sagte der Riese, «das ist eine kuriose Schmiere!»» (Clemens Brentano, *Rheinmärchen*).¹⁰

Üble Theater und Kampagnen

So wäre – im 19. Jahrhundert – eine sprachliche Übertragung auf die kleinen Bühnen und die Wandertheater eingetreten, die in kritischer, abschätziger Weise betrachtet wurden, und so erklärte sich auch, dass *Schmierentheater* öfter in der verkürzten – ursprünglichen – Variante *Schmiere* auftrat bzw. auftritt. Letzte Sicherheit kann und will freilich auch diese Worterklärung nicht für sich beanspruchen.

Auf ein verwandtes Wort hat Daniel Goldstein vor einiger Zeit aufmerksam gemacht: *Schmierenkampagne*.¹¹ Seit etlichen Jahren kann man es in der öffentlichen Sprache bzw. den Medien, besonders zur Politik, vernehmen, und gemeint ist damit das Schlechtmachen des politischen Gegners¹² oder einer bestimmten Person, die Rufschädigung, man

8 W. P., *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. M-Z; Berlin ²1993, S. 1224. Entsprechend dann auch F. Kluge/E. Seebold, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*; Berlin/New York ²³1999, S. 732. – Heinz Küpper, *Wörterbuch der deutschen Umgangssprache*; Stuttgart ¹1987, S. 726, verweist hypothetisch noch auf jiddisch *semirah* = «Gesang, Spiel», was jedoch in den zugänglichen Wörterbüchern zum Jiddischen keine Stütze findet.

9 «Grimm» (wie Anm. 5), Sp. 1089, kennt noch *Schmierpoesie* = «gesudelte, nichts-werte poesie» und *Schmierian* = «ersonnener eigennamen für eine schmierigen, unreinlichen oder auch schlecht schreibenden Menschen».

10 Zitiert nach der CD-ROM-Ausgabe *Deutsche Literatur von Luther bis Tucholsky*; Berlin: Digitale Bibliothek 2005

11 Daniel Goldstein, *Es ging fast ohne Schmierenkampagne*; in *Der Bund*, 23. 10. 2015, online: sprachlust.ch/Was/Lupen13/Lupe153.pdf. – Die Wörterbücher zur deutschen Sprache verzeichnen das Wort bislang nicht.

12 Als ein Beispiel: «Obama sprach seinerseits von einer Schmierenkampagne der Republikaner», in: *Die Welt*, 8. 10. 2008 (Onlineveröffentlichung).

könnte wohl auch von Rufmord sprechen. Angeschuldigte, Angegriffene verwarfen sich immer wieder gegen eine *Schmierenkampagne*, die gegen sie geführt werde oder worden sei, und oft kommen die Medien ins Spiel, so wenn es z. B. in der *Berner Zeitung* vom 22. 12. 2010 hiess: «[...] ist wohl die Antwort auf eine jahrzehntelange Schmierenkampagne der linken Medienkonzerne». Schon am 5. 12. 1997 berichteten die *Nürnberger Nachrichten*, dass sich Winnie Mandela als «Opfer einer Schmierenkampagne» sehe.¹³ Verwendungsbelege für diesen Ausdruck liegen mir seit 1995 vor. Eine vergleichbare Wortbildung ist *Schmutzkampagne*.¹⁴

Englisch angeschmiert

Die Wortherkunft allerdings ist hier eine andere als bei *Schmierentheater*, und zwar handelt es sich allem Anschein nach um eine Entlehnung aus dem Englischen, also um einen Anglizismus. Das englische Substantiv *smear campaign* bezeichnet gemäss Wörterbüchern «a series of verbal or written attacks intended to defame or discredit» bzw. «an attempt to damage a reputation». Schon vor Jahrzehnten notierte der «Langenscheidt» für

to smear u. a.: «(Ruf etc.) beflecken, besudeln, verunglimpfen».¹⁵

Im Deutschen spricht man wohl von «jemanden anschmieren», aber damit ist von «betrügen» die Rede. Allenfalls könnte *anschwärzen* als Parallele für «schlechtmachen, denunzieren» herangezogen werden. *Smear campaign* wird von den englischen Wörterbüchern seit Anfang der neunziger Jahre verzeichnet, ist jedoch wohl schon vor Jahrzehnten in Umlauf gekommen. Es liegen Gebrauchsbelege zurück bis in die vierziger Jahre vor.¹⁶ *Smear campaign* wurde dann anscheinend als direkte Übersetzung *Schmierenkampagne* spätestens Anfang der neunziger Jahre ins Deutsche entlehnt und übernommen.

Aber eine sprachliche Gemeinsamkeit für *Schmierentheater* und *Schmierenkampagne* gibt es durchaus – die Wortwurzel: Zugrunde liegt die alte gemeingermanische Vokabel *Schmer*, ursprünglich **smerwa* – «tierisches Fett», im Englischen zu *smear*, im Deutschen zu *Schmer* weiterentwickelt, woraus sich auch *schmieren* als Ableitung ergeben hat.¹⁷ Vom *Schmerbauch* sei aber jetzt nicht mehr die Rede.

Gerhard Müller, Rastatt

13 Gemäss Onlinedokumentationen wie in Anm. 1 und www.ids-mannheim.de/cosmas2.

14 So das *Grosse Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden*. Hrsg. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. 8. Band; ³1999, S. 3403: «Kampagne, die mit unlauteren, unfairen Mitteln geführt wird».

15 *Langenscheidt Enzyklopädisches Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache*. Teil I; Berlin 1963, S. 1326; *smear campaign* findet sich hier noch nicht.

16 Belege nach books.google.com.

17 F. Kluge / E. Seebold (wie Anm. 8), S. 731.